

„Als gäbe es mich nicht“

Eine Auseinandersetzung mit der Bedeutung des Ausdrucks
von Gefühlen über den Körper am Beispiel von Menschen in
Extremsituationen



Besondere Lernleistung am Evangelischen Schulzentrum Leipzig

vorgelegt von: Elisabeth Bormann (2005- 2007)
Betreuender Fachlehrer: Herr Grabenhorst
Tutorin: Frau Hovestadt
Datum der Einreichung: 09.Februar 2007
Anschrift der Verfasserin: Große Gasse 9A, 04463 Großpösna

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
2.	Die Verfolgung und Vernichtung der europäischen Juden von 1933 bis 1945, als Beispiel einer Extremsituation	2
2.1	Die Juden- eine Geschichte der Verfolgung	2
2.2	Das Leben als Jude unter den Nationalsozialisten von 1933 bis 1945	3
2.2.1	Die Jahre 1933-1935	4
2.2.2	Die Nürnberger Gesetze	5
2.2.3	Das Jahr 1938	6
2.2.4	Die Jahre 1939-1941	7
2.2.5	Die „Endlösung der Judenfrage“	8
2.3	Von der Deportation ins Lager- Die Situation und das alltägliche Leben in einem Frauenkonzentrationslager	11
3.	Das Tanztheaterstück „In Memoriam“	14
3.1	Vorbemerkung	14
3.2	Begriffserläuterung: Tanztheater	14
3.3	Inhalt und Interpretation des Tanztheaterstücks „In Memoriam“	14
4.	Der Tanz als ein Mittel des Ausdrucks von Gefühlen in Extremsituationen	18
4.1	Fotografische Beispiele der tänzerischen Umsetzung von Gefühlen in Extremsituationen	18
4.2	Der Zusammenhang zwischen der Extremsituation und dem Tanz	23
5.	Zusammenfassende Schlussbemerkung	27

Literaturverzeichnis

Anhang

Erklärung

1. Einleitung

Auf den ersten Blick erscheint die Zusammenführung von Tanz und Geschichte nicht sehr ergiebig. Doch hat die Behandlung des Themas „Tanz als Transportmittel für Gefühle“ zwei entscheidende Beweggründe. Der erste ist rein subjektiv zu betrachten: Die Verfasserin tanzt und trainiert seit zwölf Jahren an der Musikschule Leipzig „Johann Sebastian Bach“. Aus eigener Tanzerfahrung heraus kann sie von der Bedeutung des Ausdrucks im Tanz berichten.

Der zweite Grund ist eher objektiver Natur: Geschichte lässt sich Jahrhunderte, ja sogar Jahrtausende zurück verfolgen. Ebenso ist der Tanz seit Beginn der Menschheit ein unveräußerlicher Bestandteil aller Kulturen. Bei den sogenannten primitiven Völkern diente er vor allem zur Kommunikation. Rituelle Tänze hatten und haben gleichsam auch einen sozialen Aspekt (besser gemeinschaftsbildende Funktion). Die damit verbundene gemeinsame Körperwahrnehmung und Körpersprache schafft für die Tänzer eine spezielle Ebene der Verständigung. Im heutigen Zeitalter, in dem das Tanzen zumeist als Spaßveranstaltung und Ausgleich zum Alltag angesehen wird, verliert die Körpersprache eher an Bedeutung. Die Körpersprache bzw. der Ausdruck von Gefühlen über den Körper ist ein anthropologischer Aspekt, der in unserer Gesellschaft kaum bedacht und behandelt wird. Jegliche Art von Themenfeldern, wie Mathematik oder Astronomie werden in der Schule gelehrt und auf immer höherer Ebene behandelt, erforscht und diskutiert. Die Körpersprache hat dagegen in der „Wissens- und Informationsgesellschaft“ stark an Beachtung verloren, da ein rasant wachsender Teil der menschlichen Kommunikation ohne persönlichen Kontakt abläuft.

Die Verfasserin möchte mit dieser Besonderen Lernleistung nun die These bekräftigen und belegen, dass sich Menschen erst in Extremsituationen der Fähigkeit ihrer Körpersprache wieder bewusst werden. Am Beispiel des Tanztheaterstücks „In Memoriam“ soll verdeutlicht werden, wie eine Extremsituation und die damit verbundenen Gefühle einzig über den Körper zum Ausdruck gebracht werden können. An Hand schriftlicher und fotografischer Beispiele soll verdeutlicht werden, wie der Tanz die Körperbeziehung und Körperwahrnehmung als Ausdrucksmittel nutzen kann.

Es soll die Geschichte der Verfolgung und Vernichtung der europäischen Juden zwischen 1933 und 1945 und die damit verbundene Situation in einem Konzentrationslager als Grundlage dienen. Für die Häftlinge in einem Konzentrationslager und die Verfolgten ist dieser Umstand als Extremsituation anzusehen.

2. Die Verfolgung und Vernichtung der europäischen Juden zwischen 1933 und 1945 als Beispiel einer Extremsituation

Als Adolf Hitler im Januar 1933 in Deutschland an die Macht kommt, sind schon seine Bücher erschienen und seine politischen Gedanken weitestgehend bekannt. Doch wie sich die anfängliche Einschränkung der Lebensweisen von bestimmten sozialen und politischen Gruppen bis zum Genozid entwickeln sollte, offenbarte sich erst viel später.

Die unmenschliche und vernichtende Politik der NSDAP betraf mehrere Menschengruppen. Die wohl am meisten betroffene und bekannteste ist die der Juden in ganz Europa. Weiterhin wurden aber genauso geistig oder physisch Kranke, „Zigeuner“, Homosexuelle und politisch Aktive verfolgt und vernichtet.

Im Folgenden möchte ich besonders auf die rassistisch begründete Verfolgung und Vernichtung der Juden in Europa zwischen 1933 und 1945 eingehen.

2.1. Die Juden- eine Geschichte der Verfolgung

Der Antisemitismus ist keine Erfindung Hitlers oder Nazideutschlands. „Antijüdische Politik und antijüdische Aktivitäten begannen nicht erst im Jahre 1933.“¹ Schon in den Jahrhunderten zuvor hatte das Judentum sehr oft als Sündenbock in Krisenzeiten erhalten müssen.

Bereits im vierten Jahrhundert nach Christus begann in Rom eine antijüdische Politik.² Das Christentum hatte so sehr an Bedeutung gewonnen, dass es zur Staatsreligion wurde und damit auch einen Anspruch auf Alleingültigkeit gegenüber anderen ortzugehörigen Religionen erhob. Im Gegensatz zum heutigen Verständnis der christlichen Kirche, wurde nur der eigene Glaube als rechtens angesehen und z.B. den Juden Verblendung und Unwissenheit vorgeworfen. Da die Bekehrung der Juden mit Gewalt im Altertum und Mittelalter nicht auf Zustimmung des Papstes stieß, ergriff der Klerus langsam die Eigeninitiative, und mit repressiven Maßnahmen wurde dem Gepredigten Nachdruck verliehen.³ Wohnverbote für Juden in christlichen Gegenden und der Ausschluss von Ämtern gehörten eben so zu diesen Maßnahmen, wie die öffentliche Verbrennung des Talmuds.⁴

¹ Hilberg, Raul: Die Vernichtung der europäischen Juden. Frankfurt am Main 1990. Band 1. S. 11

² ebd., S. 11

³ Stobbe, Otto: Die Juden in Deutschland während des Mittelalters. Amsterdam 1968. S. 2

⁴ Hilberg, Raul: Die Vernichtung der europäischen Juden. Frankfurt am Main. Band 1. S. 12

Zwölf Jahrhunderte lang verlief diese Variante antijüdischer Politik „ohne nennenswerte Erfolge“.⁵

Der Reformator Martin Luther schrieb in einer Zeit wachsenden Judenhasses, dass ein Volk nicht fünfzehnhundert Jahre leiden und gleichwohl glauben könne, es wäre das auserwählte Volk.⁶

Gleichzeitig begann im Bewusstsein, dass die Bekehrungsversuche keinen Erfolg brachten, eine neue Phase antijüdischer Politik, welche geprägt war von Vertreibungen der Juden und dem Umschwung zum Antisemitismus. Losgelöst von religiösen Motiven, trieben die Antisemiten des 19. Jahrhunderts die Vertreibung von Juden voran und hassten sie gleichsam mit einer Legitimität, die es ihnen gestattete, sie für Probleme der Gesellschaft verantwortlich zu machen.⁷

Die 1933 von der NSDAP verstärkten repressiven Maßnahmen und Verfolgungen lassen sich noch in die zweite Phase des von Hilberg beschriebenen politischen Kampfes gegen die Juden einordnen. Einen Wendepunkt und somit auch die dritte Phase, nach Hilberg, erreicht die Wannseekonferenz von 1941. Die endgültige Vernichtung und Ausrottung des Judentums wird als „Endlösung“ des seit Jahrtausenden dauernden Kampfes gegen die jüdische Religion propagiert. An Durchsetzungskraft und dem Willen dazu fehlte es den Nazis bei weitem nicht. Am Ende des zweiten Weltkrieges wurden 6.000.000 ermordete und unschuldige vernichtete Menschenleben in den Vernichtungslagern der Nationalsozialisten gezählt.

2.2. Das Leben als Jude unter den Nazis

Wie bereits erläutert, gab es vor 1933 in Deutschland zwar durchaus antisemitisches und rassistisches Gedankengut, doch es gab keinerlei Gesetze, die eine „erfolgreiche“ und „vollständige“ Verdrängung der Juden und anderer Gruppen ermöglichten. Obwohl die jüdische Bevölkerung gerade mal 0,5% (ca.500.000) der Gesamtbevölkerung in Deutschland ausmachte, galten sie als der „Staatsfeind Nr. 1“ und mussten für mehrere Probleme als Ursache herhalten. Der Antisemitismus durchzieht alle Argumente, mit denen die NSDAP die Probleme des Weimarer Staats zu erklären versuchte.⁸

Die nationalsozialistische Judenpolitik vollzog sich (vereinfacht dargestellt) in folgenden eingeteilten Zeitabschnitten:

⁵ Hilberg, Raul: Die Vernichtung der europäischen Juden. Frankfurt am Main 1990. Band 1. S.13

⁶ Luther, Martin: Von den Juden und ihren Lügen in: ders. Werke. Weimar 1920. Band 53. S.418

⁷ Hilberg, Raul: Die Vernichtung der europäischen Juden. Frankfurt am Main 1990. Band 1. S.14

⁸ Scheffler, Wolfgang: Judenverfolgung im Dritten Reich. Berlin 1964. S.18

1933-1935 Allmähliche Ausschaltung der Juden aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens auf Grund von Verordnungen und Gesetzen

1935-1938 Erlass der Nürnberger Gesetze (1935); Einführung des Arierparagraphen bei nahezu allen Berufsgruppen; Entlassung aller Juden aus dem öffentlichen Dienst. Beginn der Zwangsarisierung der Wirtschaft unter Drohung und Erpressung (1937)

1938-1941 Systematische Einschränkung des Lebensbereiches der Juden auf gesetzlicher Grundlage. Novemberpogrom 1938
Zwangsarbeit; Auswanderungsverbot (23.09.1941).
Erste Deportationen nach Polen und Südfrankreich.

1941-1945 Beginn der allgemeinen Deportation der Juden aus Deutschland (Okt.1941) nach Polen und die Sowjet Union. Massenvernichtung von Juden aus nahezu allen von Deutschland beherrschten europäischen Ländern in den östlichen Konzentrationslagern.

2.2.1. Die Jahre 1933-1935

In vielen Literaturangaben findet sich die Bezeichnung des „friedlichen Terrors“¹⁰ für die ersten Jahre unter der Herrschaft der Nationalsozialisten. Mit der Machtübernahme der Nazis wurde der Rassenantisemitismus zur Staatsdoktrin. In zahlreichen spontanen Aktionen wurde den angestauten antisemitischen Gefühlen freien Lauf gelassen. Der Hetze und Propaganda folgten gewalttätige Übergriffe, welche erste Todesopfer forderten. Die öffentliche Diffamierung der Juden sowie die Hetze gegen eigentlich angesehene Berufe, wie Jurist oder Arzt, die Juden vorrangig ausübten, bestimmten das Leben der wenigen in Deutschland lebenden Juden. Die Polizei hatte während der zahlreichen gewalttätigen Übergriffe die Anweisung „Hilfesuchenden Juden keinen Schutz zu gewähren“.¹¹ Am 1. April 1933 organisierte die Regierung ihre erste öffentliche antijüdische Aktion in Form eines Boykott-Tages. Diese Aktion richtete sich vor allem gegen jüdische Geschäfte und jüdische Ware. Genauso aber auch gegen den Besuch jüdischer Kinder in Schulen oder das Aufsuchen jüdischer Ärzte und Juristen. Im gleichen Monat wurden die ersten antijüdischen Gesetze veröffentlicht.

⁹ ebd., S.17

¹⁰ ebd., S. 17ff

¹¹ ebd., S.18

Die Maßnahmen im Beamtentum sollten sich aber genauso auf jüdische Künstler beziehen. Die Juden sollten aus dem Kulturleben vollkommen verschwinden. Die bekannte Bücherverbrennung im Frühjahr 1933 ist nur eine der Maßnahmen, Juden aus dem öffentlichen, kulturellen und intellektuellen Leben zu verbannen. Betraf einen Juden die Aberkennung seiner beruflichen Leistungen nicht, so wurde dennoch sein Privatleben mit propagandistischer Hetze immer mehr durchdrungen. Freundschaftliche Beziehungen zu Nichtjuden trafen nicht nur den Juden selbst, sondern auch den Freund, der so auch plötzlich im Gefecht mit Hetze und Propaganda stand. Eine für die betroffenen Personen schwer zu akzeptierende Tatsache war die völlig verloren gegangene Rechtsprechung. Zwar gab es auch vor 1933 antisemitisch bedingte Urteile, doch erreichte unter den Nazis eine eigentlich überwunden geglaubte Rechtsunsicherheit ihren Höhepunkt.¹² Der Großteil der deutschen Bevölkerung war von diesem Tatbestand nicht betroffen und äußerte aus diesem Grund auch keine Kritik an der Aufgabe des Rechtsstaates.

Viele Juden glaubten in diesen ersten Jahren noch, dass die Situation einen Gemütszustand der Bevölkerung widerspiegelt, der sich bald wieder legt. Die Ausmaße, die die rassistische und antisemitische Politik der NSDAP annehmen würde, konnte 1935 noch niemand ermessen, und viele betroffene Personen hofften auf eine Beruhigung der Zustände. Das Gegenteil trat jedoch ein.¹³

2.2.2. Die Nürnberger Gesetze

Mit dem Erlass der „Nürnberger Gesetze“ am 15. September 1935 „war die Grundlage für die restlose Ausschaltung der Juden aus allen öffentlichen Arbeitsverhältnissen“¹⁴ gegeben. Der Begriff „Jude“ wurde genau festgelegt, und die anfängliche Ausnahmeregelung für ehemalige, jüdische Frontkämpfer im ersten Weltkrieg fiel weg. Die auf dem Nürnberger Parteitag festgelegten Rassengesetze zogen aus staatlicher Sicht einen Strich zwischen Juden und der arisch- deutschen Bevölkerung, da Paragraphen den „Schutz des deutschen Blutes“ unterstrichen und Eheschließungen zwischen Nichtjuden und Juden untersagt wurden. Die „Arierparagraphen“ zogen eine Fülle von Berufsverordnungen nach sich, die nur einen Berufszweig, den des jüdischen Unternehmers, vorläufig unberührt ließen. Da viele Juden doch einen erheblichen Anteil in Form von Geschäften oder Unternehmen an der deutschen Wirtschaft hatten, wagte es die Regierung anfangs nicht, auch in diesem Berufszweig in

¹² ebd., S. 20

¹³ Burrin, Philippe: Hitler und die Juden. Die Entscheidung für den Völkermord. Frankfurt am Main 1993. S. 45

¹⁴ Scheffler, Wolfgang: Judenverfolgung im Dritten Reich. Berlin 1964. S. 21

gleicher Weise vorzugehen wie in anderen.¹⁵ Sicher hatten auch gerade die kleineren, ländlicheren Unternehmen unter den diskriminierenden Maßnahmen zu leiden, doch half hier vorläufig noch die Flucht in die Anonymität der Großstädte. Erst im Jahre 1937, vor allem auf Druck örtlicher Parteifunktionäre setzte die Regierung die „Arisierung“ in allen Bereichen fort und zerschlug ohne gesetzliche Grundlage die noch bestehenden Unternehmen. Mit den „Nürnberger Gesetzen“ wurde den jüdischen Bürgern jede rechtliche Grundlage genommen und somit konnten sie als perfekte Basis für die vollkommene Ausschaltung jüdischen Lebens dienen.

2.2.3. Das Jahr 1938

Das Jahr 1938 stellt einen Umbruch in dem bisherigen noch teilweise öffentlichen Leben der Juden dar. Am Ende des Jahres kam das öffentliche Leben der Juden vollkommen zum Erliegen und die Situation im Deutschen Reich spitzte sich für die Verfolgten immer mehr zu. Die Ziele der nationalsozialistischen Regierung waren 1938 die Ausschaltung der Juden aus dem Wirtschaftsleben und die Verminderung der jüdischen Bevölkerung durch Auswanderungsdruck. Bereits im Frühjahr 1938 holte die Regierung mit einem Schlag gegen die jüdischen Gemeinden aus: Sie strich ihnen die schützende Eigenschaft, eine „Körperschaft öffentlichen Recht“ zu sein, und entzog ihnen somit die Möglichkeit Gemeindesteuern einzubeziehen.¹⁶ Zur gleichen Zeit wurde das Vermögen jedes einzelnen Juden registriert. Somit erhielten die Behörden einen Überblick über die Vermögensverhältnisse im deutschen Judentum. Am 25.Juli und am 27.September erfolgten die Streichungen der Anwaltszulassungen und die der Approbationen der Ärzte. Im August 1938 wurde weiterhin festgelegt, dass Juden ab den 1.Januar1939, wenn sie nicht schon einen besäßen, einen jüdischen Vornamen hinzufügen müssen. In den Pässen erfolgte der Zusatz „Sara“ oder „Israel“.

Die vollkommene Ausschaltung der Juden aus dem Wirtschaftsleben, war eine oft gehörte Angelegenheit geworden. Bislang konnte sich die Regierung über die Art und Weise der Ausschaltung nicht einig werden.¹⁷ Das Attentat Herschel Grünspans am 7.November 1938 gab der Regierung nun einen guten Grund, das gesamte Judentum verantwortlich zu machen, um sie so auch aus dem wirtschaftlichen Leben verschwinden zu lassen.

¹⁵ Gutman, Israel (Hrsg.): Enzyklopädie des Holocaust. München 1995. Band I. S. 78f

¹⁶ ebd. S. 80f

¹⁷ ebd. S.80 sowie Burrin, Philippe: Hitler und die Juden. Frankfurt am Main 1993. S.55f

Goebbels gab am 9. November den Startschuss durch hetzerische und propagandistische Reden für das Novemberpogrom.

In der Nacht vom 9. zum 10. November zündeten SA Männer und Parteigenossen Synagogen und Geschäfte an, plünderten, zerstörten und randalierten. Sie jagten Juden durch die Straßen, folterten und mordeten sogar in dieser und der darauf folgenden Nacht. Die Parteileitung distanzierte sich später, auch aus Angst vor Reaktionen aus dem Ausland von der Auffassung, sie selbst hätte dieses Pogrom initiiert. Die wirtschaftliche Ausschaltung der Juden erfolgte abgesehen von den immensen Sachschäden, über die Verordnungen, die unter Göring noch im selben Jahr festgelegt wurden. Den Juden wurden die Kosten dieses Pogrom zugeschrieben sowie ein Bußgeld von einer Milliarde Mark auferlegt. Gleichzeitig wurden ihnen durch Zwangsarisierung Geschäfte und Unternehmen ohne Erstattung genommen.¹⁸

Die wirtschaftliche Ausschaltung auf der einen Seite und die Verhaftung zahlreicher männlicher Juden auf der anderen Seite waren die Folgen des Novemberpogroms. Zur weitaus schlimmsten Folge wurde aber das vollkommene Erliegen des öffentlichen Lebens der Juden. Jegliche jüdische Organisationen, Verbände und Publikationen wurden verboten. Das nach 1933 verglichen mit dem Kommenden noch relativ freie Leben der Juden in Deutschland war damit beendet.

2.2.4. Die Jahre 1939- 1941

Anfang 1939 konzentrierte sich die Regierung darauf, bei ihrer antijüdischen Politik eine möglichst hohe Auswanderungszahl zu erreichen. Die Anfang 1939 errichtete Auswanderungszentrale sollte Ordnung in die chaotischen Auswanderungsversuche schaffen. Die einsetzende Massenflucht zeigt, dass sich die Situation der Juden immer weiter verschlimmerte. Zurück blieben meist alte und kranke Juden, und diejenigen, die immer noch daran glaubten, dass sich die verheerende Situation doch noch entspannen würde. Nach Ausbruch des Krieges war es verständlicherweise noch schwerer auszuwandern. Dies lag aber zum großen Teil auch daran, dass die meisten Länder nicht bereit waren, mehrere tausend Juden aufzunehmen. Bereits am 6. Juli 1938 berieten sich die Alliierten bei der Konferenz von Evian über die Einwanderungsquoten für Flüchtlinge aus Deutschland.¹⁹ Einzig Großbritannien zeigte sich den Flüchtlingen zumindest bis Kriegsbeginn offen und verständnisvoll. Die Auswanderung aus Deutschland wurde am 23. Oktober 1941 endgültig verboten.

¹⁸ Burrin, Philippe: Hitler und die Juden. Frankfurt am Main 1993. S.56

Zu Beginn des Krieges wurden die noch in Deutschland lebenden Juden vorrangig zu Zwangsarbeiten herangezogen. Außerdem traten weitere Verbote und Einschränkungen in Kraft, wie etwa das Errichten von Sperrzonen für Juden, Ausgehverbote ab 20.00 Uhr und die Aufhebung des Wohnungsräumungsschutzes.

Der ursprüngliche Plan zur „Lösung der Judenfrage“ sollte, sobald die Machtverhältnisse in Europa dies zuließen, durchgeführt werden. Der so genannte Madagaskar- Plan sah vor alle Juden nach Madagaskar zu deportieren, um sie dort unter Aufsicht und zugunsten der „deutschen Herrenrasse“ arbeiten zu lassen. Nach Kriegsausbruch rückte dieser Plan immer mehr in ungewisse Ferne, sodass der Chef der Sicherheitspolizei und des SD Reinhard Heydrich den Entschluss fasste, ein jüdisches Reservat in Polen zu errichten.²⁰ Die „Umsiedlungen“ ab Februar 1940 der deutschen und aus den besetzten Ländern stammenden Juden hauptsächlich nach Lublin beunruhigte diese, und ihre Zukunft erschien ihnen ungewisser denn je. Das erste Ghetto wurde im April 1940 in Lodz errichtet.²¹

2.2.5. Die „Endlösung der Judenfrage“

Mit dem Befehl Görings an Heydrich im Juli 1941 wurde dem Wirrwarr, das heißt den Unklarheiten darüber, ob die Juden Zwangsarbeit leisten sollten, in Ghettos zu internieren wären oder geschlossen deportiert werden müssten und der endgültigen „Problemlösung zur Judenfrage“ ein Ende gesetzt. In seiner Forderung vom 31.Juli 1941 heißt es wortwörtlich „alle erforderlichen Vorbereitungen in organisatorischer, sachlicher und materieller Hinsicht zu treffen für eine Gesamtlösung der Judenfrage im deutschen Einflussgebiet in Europa (...).“²²

Seit Beginn des Überfalls auf die Sowjetunion hatten „Einsatzgruppen“ schon mehrere mehr oder weniger öffentliche Liquidierungen an sowjetischen Juden vorgenommen. Die beginnenden Massenmorde ließen sich unmöglich verheimlichen und so wurde eine unauffällige „Lösung“ für die Nationalsozialisten immer erforderlicher.²³ Im Bewusstsein, die „Judenfrage“ nicht mehr durch Auswanderung bewältigen zu können, suchte Heydrich Hilfe beim Reichssicherheitshauptamt (RSHA), welches bei der letztendlichen Durchführung der „Endlösung“ eine entscheidende Rolle spielen sollte. SS- Obersturmbannführer Adolf

¹⁹ Schoenberger, Gerhard: Der gelbe Stern. Die Judenverfolgung in Europa 1933-1945. München 1987. S. 297

²⁰ Scheffler, Wolfgang: Judenverfolgung im Dritten Reich. Berlin 1964. S. 39

²¹ Schoenberger, Gerhard: Der gelbe Stern. Die Judenverfolgung in Europa 1933-1945. München 1987. S. 47

²² Burrin, Philippe: Hitler und die Juden. Die Entscheidung für den Völkermord. Frankfurt am Main 1993. S.133

²³ Scheffler, Wolfgang: Judenverfolgung im Dritten Reich. Berlin 1964. S. 34

Eichmann übernahm die gesamte organisatorische Planung der „Endlösung“. Bereits im Sommer 1941 einigten sich Eichmann und Auschwitzkommandant Rudolf Höss über die „praktischste und schnellste“ Methode zur Massenvernichtung. Das Vergasen von Menschen war schon in einigen Anstalten für Geisteskranke durchgeführt wurden.²⁴ Das benutzte Gas war allerdings sehr schwer zu beschaffen, und der Bau großer Vergasungsräume ließ ein logistisches Problem entstehen. Die Suche nach dem richtigen Gas hielt die zuständigen Behörden nicht davon ab, die Gettoisierung der Juden in Polen voranzutreiben und Ende 1941 schon für abgeschlossen zu erklären. Im selben Jahr wurde außerdem die verwaltungsmäßige Regelung der Einbeziehung des jüdischen Vermögens gesetzlich angeordnet.

Die von Heydrich einberufene Konferenz zur „Koordinierung aller Maßnahmen über die Gesamtplanung“ fand verspätet am 20. Januar 1942 in Berlin statt. Bei der so genannten Wannseekonferenz wurden alle wichtigen Vorbereitungen für die geplanten Massenmorde besprochen und in einem erhaltenen Protokoll festgehalten. Laut den Aussagen Eichmanns 1961 wurde auch zu diesem Zeitpunkt über die Art der Tötungen diskutiert.²⁵

Die Durchführung der auf der Wannseekonferenz beschlossenen Maßnahmen, ließ nicht lange auf sich warten. Durch die schnelle und durchorganisierte Arbeitsweise der beteiligten Stellen konnte die Deportation der europäischen Juden in die Vernichtungslager in Polen beginnen. Das Vermögen der verschleppten Juden wurde vom Deutschen Reich eingezogen, und gleichsam wurde die Vernichtung der ehemaligen Besitzer mit diesem Geld finanziert.²⁶ In den ab 1942 eingerichteten Vernichtungslager in Polen konnte nach langer Suche nach dem wirksamsten, schnellsten und billigsten Vernichtungsmittel das richtige Gas in Gebrauch genommen werden. Anfang 1942 wurde bereits das hochgiftige Desinfektionsmittel Zyklon B als geeignetes Gas bei russischen Kriegsgefangenen eingesetzt. In den deutschen Vernichtungslagern wurde dieses Gas schließlich zur erwünschten „Endlösung“ gegen die Inhaftierten eingesetzt. Aber nicht „nur“ die Vergasungen waren Bestandteil der industriellen Massenvernichtung von Menschen. Genauso zählten Massenerschießungen, Hunger, Zwangsarbeit bis zur Ohnmacht, fehlende ärztliche Betreuung und Medikamente, medizinische Versuche und grausamste Misshandlungen der Häftlinge zu dem Gesamtkomplex „Endlösung“.

²⁴ ebd., S. 36

²⁵ ebd., S. 38

²⁶ Gutman, Israel (Hrsg.): Enzyklopädie des Holocaust. München 1995. Band I. S. 80

Die deutsche Industrie leistete mit der Bereitstellung von Materialien, etwa zum Bau für Häftlingsbaracken, aber auch durch die Aufnahme von Zwangsarbeitern für die deutsche Kriegswirtschaft ihren Beitrag zum reibungslosen Verlauf der „Endlösung“.²⁷

„Besessen von der Idee, ein großgermanisches Weltreich zu errichten, geblendet von der Wahnidee einer pseudowissenschaftlichen Rassenlehre, verfolgt von den typischen Minderheitskomplexen überzeugter Antisemiten (...)“²⁸ ließen es sich die Nationalsozialisten nicht nehmen, die größte industrielle Massenvernichtung zu organisieren und durchzuführen.

²⁷ Morrison, Jack G.: Ravensbrück. Das Leben in einem Konzentrationslager für Frauen. Zürich 2002. S. 192ff

²⁸ Scheffler, Wolfgang: Judenverfolgung im Dritten Reich. Berlin 1964. S. 45

2.3. Von der Deportation ins Lager - Die Situation und das alltägliche Leben in einem Frauen-Konzentrationslager

Um die Extremsituation, welche im Tanztheaterstück sehr genau die in einem Konzentrationslager darstellt, besser durchschauen zu können, folgt an dieser Stelle eine Darstellung über das größte Frauen- Konzentrationslager „Ravensbrück“. Unter Mithilfe von Zeitzeugenberichten soll ein möglichst authentischer Überblick über das alltägliche Leben in diesem Konzentrationslager entstehen.

Im November 1938 begannen weibliche und männliche Häftlinge in der Nähe des kleinen Dorfes Ravensbrück mit dem Bau eines Konzentrationslagers ausschließlich für Frauen. Bereits 1937 war des erste reine Frauen- Konzentrationslager in der Schloßfestung Lichtenburg in Sachsen errichte wurden. Vorher waren Frauen in Konzentrationslagern und Gefängnissen mit Männern inhaftiert gewesen. Allerdings forderte der Umstand, dass es immer mehr kriminalisierte Personengruppen und zunehmend, auf Grund der unter den Nationalsozialisten eingeführten speziell Frauen betreffenden Gesetze, auch mehr weibliche Häftlinge gab, größere und vor allem mehr Gefängnisse bzw. Konzentrationslager. Dass Frauen und Männer getrennt wurden, hatte wohl mehrere Gründe. Einer könnte die zusätzliche psychische Belastung gewesen sein, die über die Frauen oder Männer zusammenbrach, wenn sie von ihren Partnern getrennt wurden. Ein anderer möglicher Grund war wahrscheinlich das Verhindern von intimen oder leidenschaftlichen Beziehungen, wobei dieser Umstand durchaus in den reinen Frauenlagern vorkam.

Im Mai 1939 wurden die ersten 867 weiblichen Häftlinge nach Ravensbrück gebracht. Im November 1940 waren bereits einige Baracken überbelegt. Die Häftlingszahl betrug 4100 Frauen.²⁹

Die Ankunft der Frauen im Lager fand in den meisten Fällen mit dem Zug statt. Einige wenige wurden mit dem Auto gebracht.³⁰ Antonia Bruha beschreibt ihre ersten Eindrücke nach der Ankunft wie folgt: „Eine hohe, dicke Mauer umgibt das Lager, auf ihr ist Stacheldraht gespannt. Später erfahren wir, daß dieser Draht Tag und Nacht elektrisch geladen ist, um jede Flucht unmöglich zu machen.“³¹

²⁹ Freyberg, Jutta von; Krause- Schmitt, Ursula: Moringen, Lichtenburg, Ravensbrück. Frankfurt 1997. S. 75f

³⁰ Morrison, Jack G.: Ravensbrück. Das Leben in einem Konzentrationslager für Frauen. Zürich 2002. S.45

³¹ ebd., S. 47

Mit etwas Glück wurden die Neuankömmlinge noch am selben Tag ihrer Ankunft in das Lager eingewiesen. Die meisten Häftlinge, die am Abend ankamen, was wohl der Normalfall war, um nicht die Aufmerksamkeit der umliegenden Anwohner außerhalb des Lagers zu erregen, mussten die ganze Nacht im Freien und meistens im Stehen warten, bis sie in Baracken und Arbeitskolonnen eingeteilt wurden. Die Einweisung begann mit dem Auskleiden und der Abnahme jeglicher noch vorhandener Besitztümer. Die anschließende Prozedur des Haare rasierens und des oft stundenlangen Wartens ohne Kleidung auf einen Arzt machten die Ankunft für die Frauen zum traumatischsten Erlebnis.

Jeder Morgen in Ravensbrück begann mit den schrillen Sirenen um vier Uhr, die ein sofortiges Aufstehen signalisierten. Eine Stunde später schrillten die Sirenen erneut, um das Appellstehen anzukündigen. Obwohl dieser Akt des stundenlangen Stehens eine Qual gewesen sein muss, freuten sich tatsächlich einige Frauen auf diese Stunden. „Was uns rettete, waren die Appelle. Denn während dieser konnten wir am Himmel herrliche Sonnenauf- und -untergänge beobachten, einen unermeßlichen Reichtum an Farben.“³²

Nach den morgendlichen Appellen hatte sich jeder Häftling bei seiner Arbeitseinheit einzufinden. Am Mittag gab es eine dünne Kohl- oder Rübensuppe. Das Essen wurde jeweils von den Stubenältesten verteilt. Mochte die Stubenälteste jemanden, dann schöpfte sie ihm Suppe vom Boden. „Und wenn sie dich nicht mochte, gab sie dir Suppe von oben, und wenn sie einen mochte, wußte man, was man zu tun hatte.“³³

Der Arbeitstag endete anfangs noch nach acht Stunden. Dies wurde aber schrittweise erhöht, und 1942 arbeiteten viele Häftlinge bereits elf Stunden.

Das Abendbrot lief ähnlich wie das Mittagessen ab. Meist gab es die gleiche Suppe, welche wäßrig und scheußlich schmeckte. Das Licht wurde neun Uhr abgeschaltet. Das Essen bzw. der ständige Hunger ob der unzureichenden Nahrung begleitete alle Häftlinge in ihren Gedanken. „Hunger war unser treuster Gefährte. Er ist mit uns aufgestanden und ging mit uns ins Bett, er verließ uns nicht einen Augenblick.“³⁴

In dem Konzentrationslager Ravensbrück hatten die Frauen das Glück, am Wochenende fast frei zu haben. Samstags wurde halbtags gearbeitet und am Sonntag stand „lediglich“ ein Appell an, der meist in die Mittagszeit verlegt wurde. Der Sonntag wurde häufig genutzt, um in kleineren Gruppen die zwar verbotenen, aber vor allem bei den polnischen und französischen Häftlingen beliebten Gottesdienste abzuhalten.

³² ebd., S. 130

³³ ebd., S. 132

³⁴ ebd., S. 133

Allerdings wurden diese anfänglichen Zugeständnisse spätestens 1944 überholt von einer sieben- Tage- Woche.

Neben dem geregelten Tagesablauf, kam es auch immer wieder zu unregelmäßigen Unterbrechungen des Alltags. Dies konnte durch eine Strafe für das aufgeflogene Brechen eines Verbotes, von denen es in den Konzentrationslagern mehrere gab, geschehen. Häufig mussten dann alle Häftlinge eines Blocks die Strafe büßen. Gewalt und brutale Handlungen seitens der Aufseher und Aufseherinnen gehörten zur Tagesordnung. Die Prügelstrafe war bereits 1938 eingeführt wurden.

Die inhaftierten Frauen in Ravensbrück hatten das Glück, dass sie trotz der schweren Arbeit, der physischen und psychischen Folter und der unmenschlichen Bedingungen Zeit und Kraft fanden, um Gedichte, Briefe, Erinnerungen und Bilder auf zu zeichnen oder zu malen. Für viele Frauen war dies ein Weg sich zu äußern und zu verarbeiten. Gleichzeitig zeugen die überlieferten Schriftstücke von hoher intellektueller Kraft und vielen versteckten Talenten.

Jedes Konzentrationslager des NS- Regimes war einzigartig. Dies hing von mehreren Faktoren ab. Zum einen der geographische Standort. Manche Lager waren ganz in der Nähe von Dörfern errichtet wurden, und dieser Tatbestand ließ zwar nur selten, aber immerhin einen Kontakt für die Häftlinge zur Außenwelt zu. Zum anderen spielten die Aufseher in den Konzentrationslagern eine große Rolle, bei der Frage, wie mit den Häftlingen umgegangen werden sollte. Genauso aber auch die politische oder wirtschaftliche Rolle des jeweiligen Lagers.

Das Arbeitslager Ravensbrück sollte nicht mit einem Lager wie Auschwitz verglichen werden, welches ausschließlich zur Vernichtung der Millionen unschuldiger Opfer diene. Aus diesem Grund sind die Berichte und Zeitzeugenerzählungen nur für Ravensbrück zu betrachten. In ähnlichen Arbeitslagern konnten die humanitären oder hygienischen Bedingungen schon wieder vollkommen anders sein.³⁵ Die Häftlinge der Arbeitslager hatten eine geringe Chance sich dem Regime einzuordnen. Die Menschen in den Vernichtungslagern hatten keine Chancen mehr.

³⁵ ebd., S. 29

3. Das Tanztheaterstück „In Memoriam“

3.1. Vorbemerkung

Was ist eigentlich Tanz? Tanz ist Ausdruck von Gefühlen, Regungen und Absichten über den Körper. Oder wie Mary Wigman sagte: „Tanz ist Einheit von Ausdruck und Funktion, durchleuchtete Körperlichkeit, beseelte Form.“³⁶ (Merce Cunningham, S.105)

In diesem Kapitel soll das Tanztheaterstück „In Memoriam“ der Tanztheatergruppe des Fachbereichs Tanz der Musikschule Leipzig „Johann Sebastian Bach“ vorgestellt und interpretiert werden. Dieses Tanztheaterstück wurde von der Tanzpädagogin Evelyn Iwanow inszeniert und choreographiert. Die Uraufführung von „In Memoriam“ fand am 28.05.2005 im Theater der jungen Welt in Leipzig statt.

3.2. Begriffserläuterung: Tanztheater

Tanztheater ist eine Kunstform des Tanzes, welche sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts herausbildete.³⁷ Das Tanztheater wollte sich mit seinen neuartigen Bewegungen und experimentellen Bewegungselementen vom klassischen Ballett abgrenzen. Weiterhin hat das Tanztheater nicht den Anspruch, etwas Schönes darstellen zu müssen. Meistens sind die Geschichten neu und beleuchten den Menschen als Individuum, das sich mit anderen austauscht. Die Darstellung des Alltags, der Gefühle und Situationen sind wichtig. Ausdruck, Intensität und der Umgang mit dem Körper werden entscheidend.

Die Verfasserin schließt sich folgender Definition von Tanztheater an: „Tanz ist eine Sprache, die im Menschen ureingeboren schlummert. Tanz ist Sprache des bewegten Körpers. Tanz ist Ausdruck gesteigerten Lebensgefühls. (...)“³⁸

3.3. Inhalt und Interpretation des Tanztheaterstückes „In Memoriam“

Es ist dunkel. Stille. Mit den ersten wahrnehmbaren Tönen der Eingangsmusik, kommen zwei Frauen auf die Bühne. Langsam erreichen sie einen Platz, stellen ihre Koffer ab. Sie wirken isoliert von den anderen Grüppchen, die jeweils in sich geschlossen nach ihnen auf die Bühne tanzen. Ängstlich, unsicher und unwissend, was kommen mag, stehen dort im Licht mehrere

³⁶ Huschka, Sabine: Merce Cunningham und der moderne Tanz. Körperkonzepte, Choreographie und Tanzästhetik. Würzburg 2000. S. 105

³⁷ Klein, Gabriele: FrauenKörperTanz. Eine Zivilisationsgeschichte des Tanzes. Berlin 1992. S. 233

Frauen in ähnlicher Kleidung, nur mit einem Koffer und einige wenige mit einer Angehörigen an ihrer Seite, einer Schwester, der Mutter oder einer Freundin. Eine Frau, die ganz allein auf ihrem Koffer sitzt, scheint entschlossen wenigstens diesen zu behalten. Die Frauen tanzen und richten ihren Blick immer wieder in die Richtung, aus der sie gekommen sind. Erinnerungen an die Vergangenheit, an geliebte Personen, die zurückgelassen werden mussten, und der Unwille, hier an diesem Ort zusammengerufen worden zu sein, können mit dieser ersten Szene assoziiert werden. Drei Pärchen fallen immer wieder aus der doch sehr homogenen Gruppe heraus. Sie versuchen sich gegenseitig zu schützen, gehen aufeinander ein und müssen sich gegenseitig davor bewahren, nicht zurück zu laufen.

Letztendlich müssen aber alle auf ein unsichtbares Zeichen hin ihren Koffer nehmen und in die Richtung weitergehen, die die Ungewissheit in sich birgt. Zögerlichen Schrittes, in Angst, einander stützend geht der Weg weiter weg von den geliebten Erinnerungen immer mehr ins Dunkle, während sich die einzelnen Individuen und Grüppchen zunehmend zu einer anonymen Masse verbinden.

Auf dem Boden ist ein 3x2 Meter großes Lichtviereck als Symbol für einen Zugwaggon zu sehen. Die Tänzerinnen erscheinen angstvoll ob des Wissens, in den bereitstehenden Waggon einsteigen zu müssen. Langsam nur, widerstrebend bewegen sich die Füße, das letzte, was geblieben ist, die Partnerin oder den Koffer halten sie fest in der Hand.

Die stundenlange Zugfahrt, unterstrichen durch an die Rückwand projizierte wechselnde Landschaftsbilder, wird von einem Sprechgesang, welcher den gesamten 2. Weltkrieg in Schlagworten umreißt, begleitet. erst im Stehen, dann im Sitzen, schließlich bis zur vollkommenen Erschöpfung vergeht die nervenaufreibende Zugfahrt ins Ungewisse. Das Ende der Zugfahrt wird durch das Aufschrecken der Tänzerinnen über einen sie direkt anstrahlenden Scheinwerfer deutlich. Der Scheinwerfer kommt direkt aus einer Gasse.

Alle wissen, dass sie sich in diese Richtung begeben müssen. Die einen gehen forsch voran, die anderen sind ungewiss, halten sich lieber im Hintergrund. Schnell wird klar, dass Unheil sie erwartet. Die Koffer werden ihnen von zwei militant wirkenden Darstellerinnen gewaltsam entrissen, und jede Frau wird ihres letzten Besitzes gewaltsam beraubt. Verzweifelt und entsetzt bilden sich kleine Gruppen.

³⁸ ebd., S. 185

Die 3.Szene beginnt.

Die Personen in den Gruppen sind erschöpft, liegen, sitzen, noch immer ungewiss ob dem was noch kommen wird. Die Ankunft im Lager ist wieder mit einer endlosen Zeit des Wartens im Ungewissen verbunden. Zwei Personen lösen sich aus den Grüppchen heraus, bewegen sich im Raum, in der Hoffnung, heraus zu bekommen, was als nächstes geschieht.

Plötzlich springen vier große Scheinwerfer in den Ecken an und signalisieren das sofortige Aufstehen. Ein paar Frauen rennen umher, versuchen zu entfliehen. Die anderen klammern sich an ihre Partnerin. Panische Angst erfasst sie alle, sie mobilisieren letzte Kräfte sich aufzubäumen, in der Hoffnung einen Fluchtweg zu erhaschen. Inzwischen sind die Gruppen zersplittert und jeder ist auf sich allein gestellt im Kampf gegen das Unmenschliche.

Hinter einer Schattenwand erscheinen plötzlich zwei Aufseherinnen. Die vorher herrschende Panik endet abrupt. Alle Gefangenen stehen mit dem Gesicht zu den Aufseherinnen, die Arme im Nacken gekreuzt. Allein die Anwesenheit der Wärterinnen lässt die Frauen Angst spüren. Sie rücken näher zusammen, wollen zusammen bleiben, nicht allein dem Schrecklichen ausgeliefert sein.

Sie dürfen aber nicht zusammen bleiben. Nach und nach werden die Frauen von den Aufseherinnen auf die eine oder die andere Bühnhälfte gestoßen, sortiert nach Alter oder gesundheitlicher Beschaffenheit. Die harte Streichermusik unterstreicht die Brutalität mit der die Frauen weggestoßen werden. In zwei Gruppen aufgeteilt stehen die Frauen, unweigerlich gehorsam und vor Entsetzen erstarrt.

Mit dem Beginn der 4.Szene lösen sich die Tänzerinnen aus der verkrampfenden Stehposition. Die Wärterinnen scheinen nicht mehr anwesend zu sein, und die Lichtstimmung lässt eine Abenddämmerung erkennen.

Die Frauen sind schwach und können nicht mehr stehen. Langsam sinken sie zu Boden, kosten den kurzen Moment aus, in dem sie liegen können, und versuchen Kraft zu schöpfen. Mit dem Blick in den Händen steht die eine Gruppe wieder auf.

Die zweite Gruppe löst sich ebenfalls aus ihrer Erstarrung. Jede für sich scheint plötzlich in Erinnerungen zu schwelgen. Die Live- Musik des Pianos lässt den Anschein erwecken, dass die Erinnerungen der Frauen genauso nah und greifbar sind, wie das Piano. Gerade erinnert sich noch eine Tänzerin, da wird die fast angenehme Stimmung durch einen Knall zerstört.

Eine Frau geht zu Boden, ein weiterer Knall ertönt, und eine weitere Frau sinkt zusammen. Dies geschieht mehrmals hintereinander. Die Spannung ist wieder greifbar. Alle Frauen stehen mit den Armen im Nacken. Als kein Knall mehr ertönt, bleibt doch die Spannung erhalten. Mehrere Frauen versuchen sich dennoch zu wehren, wenigstens nicht vollkommen aufzugeben. Sie versuchen sich dem zu widersetzen, was so unwirklich und schrecklich über ihnen zusammenbricht.

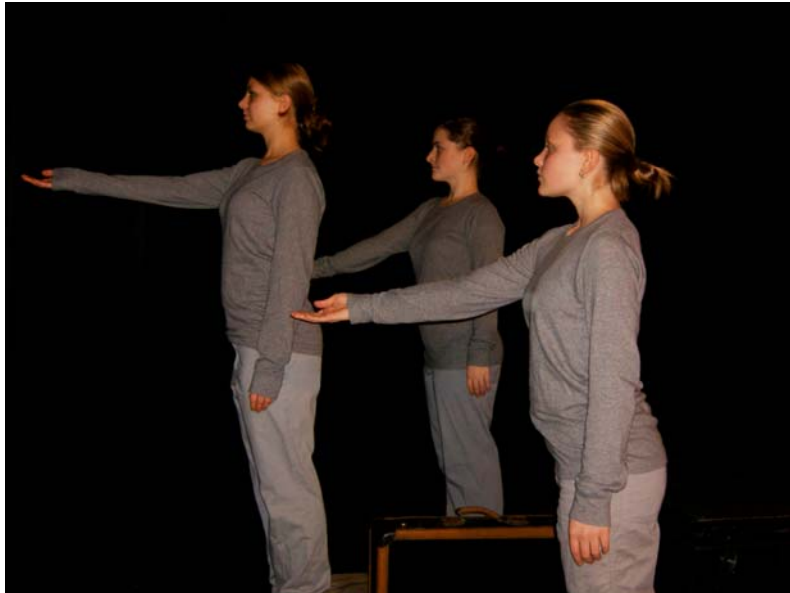
Im Schutz der Dunkelheit treffen sich zwei Frauen an einer Lichtmauer. Sie versuchen Kontakt aufzunehmen. Die Lichtmauer trennt sie voneinander, wie ein Stacheldrahtzaun. Im Schutze der Dunkelheit genießen die beiden diesen intimen Moment. Und obwohl sie sich nicht berühren können, gibt ihnen dieses kurze Miteinander unendliche Wärme, Nähe und Hoffnung. Plötzlich ist es ganz dunkel. Als das Licht wieder angeht, steht nur noch eine Person an der Lichtmauer. Suchend läuft sie an der Mauer auf und ab, in der Hoffnung, die andere Person wieder zu finden. Doch sie bleibt allein.

Die 5.Szene ist zugleich die letzte des Tanztheaterstückes. Die hoffnungsvolle Musik und das warme Licht signalisieren die Befreiung aus der schrecklichen Situation und zugleich das Ende der Grausamkeiten. Die wenigen überlebenden Frauen gehen erschöpft dem Licht entgegen. Mühselig, entkräftet, aber doch voller Hoffnung und Freude. Und doch bleibt eine Tänzerin auf halbem Weg stehen. Sie möchte gar nicht bleiben und schon gar nicht zurück, doch kann sie sich nicht von dem lösen, was geschehen ist. Den Oberkörper in die Zukunft weisend, der Blick zu Boden und der Arm in die Vergangenheit gerichtet. Sie steht dort symbolisch für alle Überlebenden, die weiter leben, aber die Vergangenheit nicht vergessen können.

4. Der Tanz als ein Mittel des Ausdrucks von Gefühlen in Extremsituationen

4.1. Fotografische Beispiele der tänzerischen Umsetzung von Gefühlen in Extremsituationen

Im Folgenden soll an Hand von Fotografien aus dem Tanztheaterstück „In Memoriam“ der Ausdruck von Gefühlen über den Körper veranschaulicht und verdeutlicht werden.



4.1.1.

Das erste und zweite Bild zeigt die Gruppe, der tanzenden Frauen. Sie haben ihren Körper in die Richtung geneigt, aus der sie gekommen sind. Ihr Arm zieht sie regelrecht in die Erinnerungen, die sie nicht verlieren wollen, und

gleichzeitig möchten sie am liebsten in diese heile Welt zurück. Nun stehen sie auf einem Sammelplatz mit vielen fremden Frauen um sich herum. Doch alle fühlen in diesem Moment die gleiche, große Sehnsucht nach Hause zurück zu wollen. Ihr Gesicht ist voll Trauer und Schmerz ob der vielen Zurückgelassenen, welche sie nun nur noch in den Erinnerungen antreffen. Der Körper dieser Frauen zieht sie in ihre alte Welt, doch der Kopf weiß, dass es gefährlich ist, sich von seinem Körper leiten zu lassen. Die Bewegungen führen immer wieder in diese Richtung. Genauso konsequent versuchen sie den Blick in die ungewisse Zukunft zu vermeiden.

Mit der auf dem Bild zu erkennenden Bewegung signalisieren die Tänzerinnen dem Zuschauer, dass sie am liebsten mit dem Ausstrecken des Armes die Erinnerung festhalten möchten und sich zurückflüchten wollen in ihre alte, heile Welt.



4.1.3.

Das dritte Foto zeigt die Tänzerinnen, wie sie mit den Armen im Nacken gekreuzt, wie in einer Appell-Situation verkrampft auf Befehle oder ähnliches warten. Die Gesichter sind nicht zu sehen und dennoch kann man erkennen, dass die Frauen eine ungeheure körperliche als auch innerliche Spannung verspüren müssen. Der Zuschauer sieht nur die Rücken und die im Nacken gekreuzten Arme, und doch



weiß und sieht er, was die Frauen fühlen. Der Kopf ist nach unten geneigt, ganz so, als wollten sie alle den Blick nicht heben, um das Schreckliche nicht zu sehen, um dem kommenden Befehl aus dem Weg zu gehen. Der Kopf wehrt sich gegen diese strenge Haltung, er durchbricht die gerade Form des Körpers. Wieder müssen sich die Frauen dem fügen, was von ihnen verlangt wird: gehorsam und still stehen. Und wieder findet ein Kampf statt, der die innerliche Spannung verdeutlicht. Ein Kampf, den jeder Häftling mit sich selber austragen musste und der immer wieder die Frage beinhaltete: Soll ich meinen Körper retten oder meinem innersten Wunsch nach Ruhe und Ungehorsam nachgeben? „Wenn du ins Leere schaust oder denkst, kommst du in einen Abgrund, springst du runter.“³⁹

4.1.4.

Auf dem vierten Bild ist nur eine Tänzerin zu sehen. Es zeigt die letzte Szene des Tanztheaterstückes und verdeutlicht einen neuen Aspekt der Interpretation. Ging es



³⁹ Walz, Loretta: *Erinnern an Ravensbrück*. Berlin 1999. S. 101

in den vorherigen Bildern immer um Geschehnisse, die in Gefangenschaft stattfanden, so zeigt die letzte Szene die Frauen, die den Kampf gegen Grausamkeiten und Tod zumindest physisch überstanden haben und für diesen Moment frei sind. Das Bild soll die Befreiung verdeutlichen und gleichzeitig zeigt es auch, wie die innere Zerrissenheit ob der erlebten Qualen und der plötzlichen Freiheit die Opfer auch weiterhin beschäftigt. Auf dem Foto ist eine Tänzerin zu sehen, deren rechter Arm in die Richtung zeigt, aus der sie gerade mit den wenigen Überlebenden gekommen ist. Gleichzeitig ist ihr Körper nach vorn geneigt, als wollte sie weiter gehen und würde dabei von einer imaginären Kraft zurückgehalten werden. Der Blick ist nach unten gerichtet. Die Tänzerin ist auf halbem Weg zur letztendlichen Befreiung stehen geblieben und geht nicht weiter. Sie steht dort symbolisch für alle Überlebenden, die sich von der Vergangenheit nicht lösen können, denen es nicht gelingt, die Grausamkeiten zu vergessen und die immer mit einem Teil ihres Körpers und ihrer Gedanken bei den Erlebnissen sein werden. Genau, wie die Tänzerin, die eigentlich weiter den Weg der Befreiung gehen möchte, deren Arm und damit ein Teil ihrer Erinnerung aber in der Vergangenheit verweilen und nicht von dieser gelöst werden können.

4.1.5.

„Du mußt etwas haben, wofür es sich lohnt, das auf dich zunehmen, um rauszukommen.“⁴⁰



Etwas, wofür es sich lohnt diese Qualen auf sich zunehmen könnte eine Erinnerung an eine geliebte Person sein oder die Hoffnung am Ende vielleicht die wieder anzutreffen, die man zurücklassen musste. Diese kurze Zeit des Erinnerns möchte das fünfte Bild ausdrücken. Die Tänzerinnen möchten Frauen darstellen, die müde und erschöpft sind ob

des langen Tages, der sich nun dem Ende neigt. Sie wollen sich für einen kurzen Moment hinlegen und ausruhen und dabei einen kurzen Moment in Erinnerungen schwelgen.

⁴⁰ ebd., S. 101

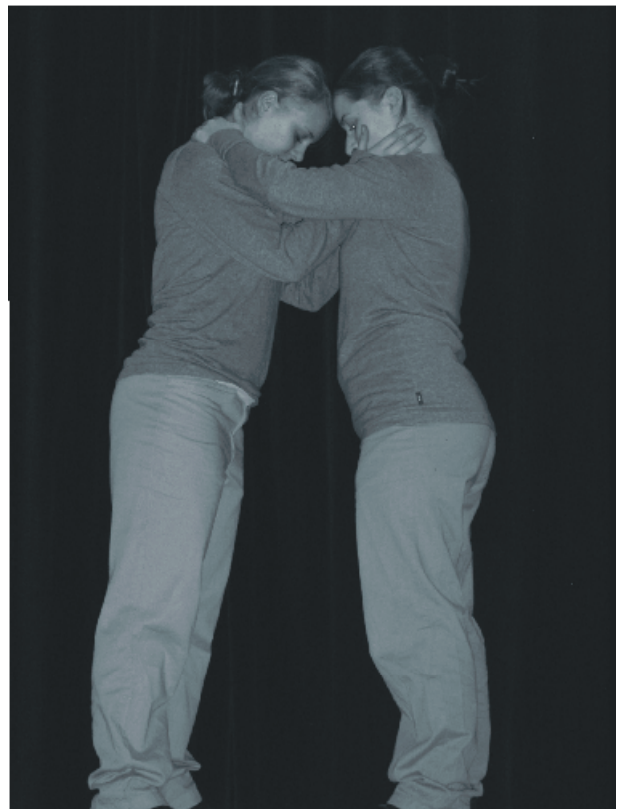
Sie strecken ihre Arme aus, in der Hoffnung, dass sie damit ihrer Erinnerung näher kommen. Sie liegen schon fast am Boden und stören sich in diesem kurzen Moment der Ruhe auch nicht an dem dreckigen Untergrund. Für einen kurzen Moment vergessen sie Gehorsam und ihre Verantwortung gegenüber ihrem Körper. Sie erinnern sich für einen kurzen Augenblick, wohl wissend, dass dieser kurze Augenblick jeden Moment vorbei, zerstört sein kann. Der Gesichtsausdruck der Tänzerinnen deutet auf eine stille Hoffnung aber auch auf den Schmerz, auf die nicht zu vergessenden Grausamkeiten. Es ist ein Ausdruck des Schmerzes und des Erinnerns und eine Bewegung, die einen kurzen Augenblick des Genießens in sich birgt.

„Wenn ich allein in einer Ecke saß, dann war ich nicht im KZ, ich war auf meinen Bergen. Diese ganz kleinen Hilfsmittel, die mir Kraft gegeben haben, waren vielleicht eine instinktive Reaktion, sonst hättest du das gar nicht aushalten können.“⁴¹

4.1.6.

„Mit der bin ich dann Hand in Hand durch Lager gegangen. (...) Das war dann der letzte Mensch, an dessen Hand ich durchs Lager ging. Da sieht man, wie wichtig die Hände eines Menschen sind. Das hat mir soviel Kraft gegeben.“⁴²

Die Hände und Berührungen eines Menschen in einer Situation des Grauens gaben den meisten Häftlingen eine kurze Beruhigung und gleichzeitig eine gewisse Bestätigung, dass sie noch fühlen und wenigstens von den Mithäftlingen noch als Menschen angesehen wurden. Die dargestellten zwei Bilder zeigen eben solch eine Situation, in denen die Häftlinge Schutz und Zuneigung bei



jemandem gesucht haben. Die Frauen neigen ihren Kopf, stützen sich gegenseitig und haben die Augen geschlossen. Sie stehen voreinander und genießen den kurzen Moment, in dem sie einander nahe sein können. Die kurze Berührung, die jeden Moment zerstört werden könnte und das kurze gegenseitige Vertrauen, füreinander da zu sein bestimmen die Stimmung des Bildes.

⁴¹ ebd., S. 102

In den Frauen Konzentrationslagern der Nationalsozialisten gab es sehr häufig so genannte Lagermütter, die sich einer nicht immer zwingend jüngeren Mitgefangenen annahmen und für den Aufenthalt eine manchmal ermahrende, manchmal tröstende Mutterrolle übernahmen. „Wie oft kam Urszula (...) zu mir und legte ihren Kopf auf meinen Schoß, um innerhalb der fünfzehn Minuten, in denen das Licht ausging, das Lager zu vergessen.“⁴³

Das zweite Foto zeigt wiederum zwei Frauen, die sich nahe sein wollen aber nicht können bzw. dürfen. Sie sind durch eine imaginäre Mauer von einander getrennt, können sich nicht berühren, obwohl sie so sehr die Nähe des anderen bräuchten. Die imaginäre Mauer trennt die beiden Frauen voneinander, die ihre Partnerin auf der anderen Seite spüren. Die Augen geschlossen wirken sie fast träumend. Als könnten sie sich die Berührung vorstellen. Die zwei Frauen haben nicht mehr die Möglichkeit, sich tatsächlich zu berühren und doch wirken sie wieder für diesen kurzen Moment ruhig und entspannt, als würde schon die Vorstellung der Partnerin eine innere Ruhe zulassen.



⁴² ebd., S. 81

⁴³ Morrison, Jack G.: Ravensbrück. Das Leben in einem Konzentrationslager für Frauen 1933- 1945. Zürich 2002. S. 144f

4.2. Der Zusammenhang zwischen der Extremsituation und dem Tanz

„Tanz ist die Sprache des Körpers und zeigt die innere Welt des Menschen.“⁴⁴, schreibt ein Tanztherapeut auf seiner Website, um die Notwendigkeit einer Tanztherapie zu verdeutlichen. Weiterhin sagt man, dass Menschen in Extremsituationen ihre Sprache verlören. Gewinnen Menschen in solchen Extremsituationen also eine andere Sprache, die des Körpers zurück?

Die Menschen in den Lagern der Nationalsozialisten wurden tagtäglich mit abscheulichsten Grausamkeiten konfrontiert. Oft konnte für das, was man gerade gesehen hatte keine Worte finden und gleichsam gibt es auch keine Worte, die diese Unmenschlichkeiten ergreifen könnten. „Schon damals habe ich nicht nur die eigenen Worte, sondern sogar die Gedanken hinuntergeschluckt, schon da begann (...) das Schweigen, in das ich bald ganz versinken sollte.“⁴⁵, schreibt eine Überlebende als ihr bewusst wird, wie gefährlich fragen, zweifeln und Antworten suchen ist. Im gleichen Buch wird auch das Zurückkehren einer Leidensgenossin, wie folgt beschrieben: „Seit die Wachposten sie hereingebracht haben, weint sie nicht, spricht nicht. Offenbar ist sie stumm geworden, denn sie gibt keinen Ton mehr von sich. Bewegt die Augen nicht. Blinzelt, schaut aber nicht. Ihre Augen sind schwarze Löcher, in die kein Licht dringt.“⁴⁶

Einerseits der Verlust der verbalen Sprache noch während der Erlebnisse aber andererseits auch die Blockade später über das Erlebte nicht sprechen zu können ist bezeichnend für viele Shoah- Überlebende. Diese berichten oft, dass sie Jahrzehnte nicht über ihre Erlebnisse reden konnten. Sie haben tatsächlich ihre akustische Sprache verloren. Sie konnten nicht mit Worten ausdrücken, was geschehen ist und gleichzeitig blieb eine innere Blockade über das Erlebte sprechen zu wollen, es noch einmal erleben zu müssen. Die Überlebende Liselotte Thumser-Weil beschreibt diese Blockade auch. „Ich habe mich mit dieser ganzen Lagergeschichte nicht mehr beschäftigt, d.h. ich habe sie einfach versucht einzukapseln, um diese schlimme, kaputte Zeit zu vergessen. (...) Bis dahin [1984, Anmerkung der Verfasserin] hab' ich nie mehr über KZ gesprochen. Ich wollte einfach diese schlimme Zeit wegpacken.“⁴⁷

Die Menschen in den Konzentrationslagern ließen „lediglich“ ihren Körper sprechen. Diese Art der Kommunikation ist die älteste der Menschheit. Es ist zugleich auch die erste und letzte Sprache eines jeden Menschen.

⁴⁴ http://www.wetzorke.de/tanz_und_therapie.htm

⁴⁵ Drakulic, Slavenka: Als gäbe es mich nicht. Berlin 1999. S 27

⁴⁶ ebd., S. 91

⁴⁷ Walz, Loretta: Erinnern an Ravensbrück. 1.Auflage. Berlin 1999. S. 106

Abgesehen von Äußerungen über den Körper, hatte jeder Häftling mit seinem eigenen Körper zu kämpfen. Hunger, Überlebensängste und die Frage nach Lebensmut zeichneten die Gefühlswelt eines jeden Häftlings aus.

So schreiben mehrere Überlebende, dass sie sich immer wieder von neuem überwinden mussten dies oder jenes zu tun, damit sie überleben. In ihrem Buch „Erinnern an Ravensbrück“ widmet Loretta Walz dem Thema „Überleben im Lager“ ein eigenes Kapitel. So heißt es auf Seite 79, dass „Der Lageralltag (...) keine Eitelkeiten [duldete], so wie überhaupt alles, was das Frausein anging, gebrochen werden sollte.“⁴⁸ Genauso haben weibliche Häftlinge in Ravensbrück zehn Gebote aufgestellt, die unter anderem, die Beziehung zum Körper bestimmen sollten. Gebot acht und neun lauten: „Hüte deine Gesundheit. Sie ist nicht dein persönlicher Besitz, und wache auch auf die Gesundheit Deiner Umgebung.“, sowie „Achte auf Sauberkeit deiner Person und Umgebung.“⁴⁹ Zwar wirken diese Gebote in Verbindung mit den unmenschlichen Bedingungen in einem KZ der Nationalsozialisten fast schon verhöhrend, doch zeigen sie, in welchem Verhältnis sich die Frauen ihrem Körper gegenüber verpflichtet fühlten, wohlwissend, dass nur er ihnen das Überleben ermöglichen kann. Dass der Lageralltag nur bewältigt werden konnte, wenn man sich seine Gefühle nicht anmerken ließ und sich gleichsam gegenüber den alltäglichen Gräueltaten hart machte, beschreibt auch Annette Eckman: „Ich bin so hart geworden.(...) Weil man mußte sich hart machen, sonst wäre man ja jeden Moment zerbrochen.“⁵⁰

Einerseits das persönliche, subjektive Empfinden, dass nur noch der Körper weiterlebt aber auch das „objektive“ Begutachten der „Ärzte“, welche die Selektionen durchführten, zeigen die Notwendigkeit, dass der Körper bzw. sein äußerliches Erscheinungsbild, vom Überleben abhängen. Eine Überlebende beschreibt diesen kurzen Moment, der über Leben oder Tod entschied. „Auch wir wurden nach unserer Ankunft in Groß- Rosen einer Selektion unterworfen, die Dr. Mengele vornahm. Wer erfrorene Füße hatte oder an einer akuten Krankheit litt, die an ihm äußerlich wahrzunehmen war, kam auf die „unrechte“ Seite, was die Vergasung bedeutete.“⁵¹

Die Reduzierung der Gefühle einzig auf den Körper, auf Mimik und Gestik und die nonverbale Ebene stellen Situationen dar, wie sie auch im Tanz zu finden sind.

⁴⁸ ebd., S. 79

⁴⁹ ebd., S. 104

⁵⁰ ebd., S. 108

⁵¹ Baumgartner, Andreas: Die vergessenen Frauen von Mauthausen. Wien 1997. S. 160f

Ein Tänzer auf der Bühne drückt sich ausschließlich über seine Bewegungen, seine Körpersprache aus. Er vermittelt dem Zuschauer Gefühle und Regungen, oft auch ganze Geschichten ohne zu reden. Sein Körper dient ihm als Transportmittel für seine Gefühle und Empfindungen. Der Tänzer braucht keine verbale Sprache. Seine Verständigung beruht auf seinem Körper, er ist an seine körperliche Bewegungsfreiheit gebunden. Ohne diese sind dem Tanz die Grenzen seiner Darstellungsmöglichkeiten offenbart.⁵² Die Bedeutung oder Wirkung einer Tanztherapie sollte nicht außer Acht gelassen werden. Damit kann ein weiterer Vergleichsmoment aufgezeigt werden. Tanztherapien haben den entscheidenden Ursprung, dass angenommen wird über eine Zurückgewinnung der Körperwahrnehmung und der Besinnung auf den Körper, könnten Menschen mit traumatischen Erlebnissen, diese besser verarbeiten. Die verbal nicht zu verarbeitenden Erlebnisse können in einer Tanztherapie eine Ausdrucksform finden, die dem Erlebten nahe kommt.

Beide Situationen, die in einem Lager und, die eines Tänzers auf der Bühne haben also einen gemeinsamen Nenner: Das Selbstvertrauen auf den eigenen Körper und die vollkommene Reduzierung auf ihn. Diese Reduzierung hat zur Folge, dass sich die Menschen auch in ihrem Ausdruck nur noch auf den Körper beschränken. Die Ausdrucksbewegungen sind solche körperlichen Bewegungsvorgänge, die „... unmittelbar, (...) von dem Kunde geben, was im Menschen psychisch vorgeht.“⁵³ Der Ausdruck von Gefühlen beschränkt sich also auch nur noch darauf, den Körper, da er für das Individuum die letzte Instanz, welche Leben gewähren kann, darstellt, am Leben zu halten, also über das Streben nach Essen, Kleidung oder ähnlichem. Die Kroatian Slavenka Drakulic beschreibt in ihrem Roman „Als gäbe es mich nicht“ genau diese Reduzierung. Sie beschreibt Frauen in einem serbischen Frauen Konzentrationslager in Bosnien, welche sich der Willkür und Brutalität der Bewacher hilflos ausgeliefert sehen. Diese Frauen fühlen sich allein und gleichsam lebt nur noch ihr Körper. Sie selbst, als Individuum und Mensch glauben nicht mehr zu existieren. Als gäbe es sie alle nicht mehr. Nicht mehr als fühlende Menschen, nicht mehr als Gleichberechtigte und nicht mehr als Persönlichkeit. „An einem einzigen Tag wurden wir alle auf ein Mindestmaß zurückgeführt, auf das bloße Dasein.“⁵⁴

⁵² Wigman, Mary: Die Sprache des Tanzes in: Die Welt des Tanzes in Selbstzeugnissen hrsg. von Pietzsch, Ulrich und Wolgina, Lydia. Berlin 1977. S. 207ff

⁵³ Köllinger, Bernd: Der Tanz. 10 Versuche. Berlin 1975. S. 182

⁵⁴ Drakulic, Slavenka: Als gäbe es mich nicht. Berlin 1999. S. 33

Der Tänzer auf der Bühne befindet sich nicht in einer solchen Extremsituation. Er hat aber die Aufgabe, sich in die Gefühlswelt des Beschriebenen hineinzusetzen. Er muss auf der Bühne, da er keine Sprache zur Verfügung hat, seinen Körper sprechen lassen. Sein einziges Mittel, um eine Situation anschaulich zu machen, ist sein Körper, der alle Gefühle übermitteln und dem Zuschauer verständlich machen soll. „Durch den Verzicht (...) auf Sprache wurde die Körperlichkeit zum Maß aller Dinge, gewann eine Kraft und Intensität (...).“⁵⁵ Gleichzeitig wird hier auch die Problematik des Tanztheaterstückes deutlich. Der Tanz bietet zwar eine Gelegenheit dem Erlebten nahe zu kommen, doch fehlen auf der Bühne die Millionen unschuldig gestorbener Menschenleben; es fehlt die von Gewalttätigkeit und Entsetzen vergiftete Luft; das Bellen der Schüsse; der würgende Gestank verbrannter Menschenleben und es fehlen die herrischen Stimmen deutscher Besatzer, die sich wie Tiere verhalten.

Die Botschaft oder das Ziel des Tanztheaterstückes besteht darin, dem Zuschauer die ausgedrückten Gefühle nahe zu bringen. Der Tänzer auf der Bühne möchte den Zuschauer erreichen und ihm damit die Möglichkeit geben, dass er sich auf seinen Körper besinnt. Im Idealfall identifiziert sich der Zuschauende sogar mit der nonverbalen Ebene. Ein solcher Effekt wird auch im Tanztheaterstück erzielt, als der Zuschauer die Frauen zusammengerückt in dem imaginären Zugwaggon sieht. Dem Zuschauer wird die Beklemmung bewusst und er wird sich wahrscheinlich unmittelbar auf seinem Platz zusammenziehen. Der Zuschauende wird in diesen Momenten, da er diese Enge und körperliche Nähe so deutlich sieht, den Kontakt zu seinem Nachbar meiden, er wird sich zusammenziehen und hoffen allein auf seinem Stuhl zu bleiben. Damit wird die Körperwahrnehmung des Zuschauers zum unmittelbaren Zusammenhang zwischen dem Tänzer, dem damaligen Opfern und dem Zuschauenden. Der Zuschauer soll mitfühlen und sich hineinversetzen in die dargestellte Situation. Dieses Anliegen des Tanztheaters sollte immer berücksichtigt werden. Dieser Effekt hält wahrscheinlich nicht lange an und bei einigen wird er sicherlich gar nicht auftreten, doch ist für einen kurzen Moment das Ziel des Tanztheaterstückes erreicht.

„Tanz entspricht einem im Menschen stets vorhandenen Urbedürfnis nach Ausdruck (...)“, schreibt Giovanni Calendoli.⁵⁶ Er unterstreicht damit die vorangegangenen Erklärungen insofern, als dass er dem Tanz eine wichtige Bedeutung bei dem Ausdruck von Gefühlen zukommen lässt. Der Tanz als Urbedürfnis sich auszudrücken zeigt die enge Verbindung der Menschen in der beschriebenen Extremsituation mit dem Tanz.

⁵⁵ Klein, Gabriele: FrauenKörperTanz. Eine Zivilisationsgeschichte des Tanzes. Berlin 1992. S. 244

⁵⁶ Calendoli, Giovanni: Tanz. Braunschweig 1986. S. 8

5. Zusammenfassende Schlussbemerkung

„Ich wollte schon immer gerne meine Erlebnisse während der Machtjahre der Nationalsozialisten in Form von Tanz dargestellt sehen.“, äußerte eine Überlebende, als sie von dem Tanztheaterstück „In Memoriam“ hörte. Sie überlebte als Kind die „medizinischen“ Versuche unter den Nationalsozialisten in einem Berliner Krankenhaus. Traumatisiert für ihr ganzes Leben, hat sie für sich eine Ausdrucksform gefunden, welche ihren Gefühlen gerecht wird: Der Tanz. Ohne Sprache, einzig über die Körperbewegungen sieht sie ihr eigenes Empfinden wiedergegeben.

Mit diesem Zitat soll die vorgelegte Arbeit abgeschlossen werden. Es verdeutlicht die Bedeutung des Ausdrucks von Gefühlen über den Körper und nicht über eine verbale Sprache.

Dass der Ausdruckstanz bzw. das Tanztheater nur als ein Beispiel des Ausdrucks dienen, ist der Verfasserin bewusst. Allerdings veranschaulicht der Tanz, auf eine sehr einfühlsame und den Zuschauer ergreifende Weise, Gefühle und Gedanken, denn „Sämtliche Aspekte und Probleme einer Gesellschaft, selbst die widersprüchlichsten, spiegeln sich letzten Endes im Tanz wieder.“⁵⁷ (Giovanni Calendoli)

Vielleicht kann der vorgelegte Versuch am Beispiel zeigen, wie eng der Tanz als Vermittler von Gefühlen mit der Situation eines Menschen in einer Extremsituation verbunden ist, denn „Tanz zu verstehen, bedeutet immer auch sich seines Körpers zu erinnern.“⁵⁸

⁵⁷ ebd., S. 8

⁵⁸ Huschka, Sabine: Merce Cunningham und der moderne Tanz. Würzburg 2000. S. 10

Literaturverzeichnis

Baumgartner, Andreas: Die vergessenen Frauen von Mauthausen. Die vergessenen Häftlinge des KZs Mauthausen und ihre Geschichte. Wien: Verlag Österreich 1997

Burrin, Philippe: Hitler und die Juden. Die Entscheidung für den Völkermord. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 1993

Calendoli, Giovanni: Tanz. Braunschweig: Westermann Verlag 1986

Drakulic, Slavenka: Als gäbe es mich nicht. Berlin: Aufbau- Verlag 1999

Freyberg, Jutta von/ Krause- Schmitt, Ursula: Moringen, Lichtenburg, Ravensbrück. Frauen im Konzentrationslager 1933- 1945. Frankfurt am Main: Verlag für Akademische Schriften 1997

Gutman, Israel (Hrsg.): Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. München/ Zürich: Piper Verlag 1995

Hilberg, Raul: Die Vernichtung der europäischen Juden. Band 1. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1997

Hilberg, Raul: Täter, Opfer, Zuschauer. Frankfurt am Main: Fischer Tbv 1996

Huschka, Sabine: Merce Cunningham und der moderne Tanz. Körperkonzepte, Choreographie und Tanzästhetik. Würzburg: Königshausen und Neumann Verlag 2000

Klein, Gabriele: FrauenKörperTanz. Eine Zivilisationsgeschichte des Tanzes. Weinheim/ Berlin: Quadriga- Verlag 1992

Köllinger, Bernd: Der Tanz. 10 Versuche. Berlin: Henschelverlag 1975

Luther, Martin: Von den Juden und ihren Lügen. In: ders. Werke. Band 53. Weimar 1920.

Morrison, Jack G.: Ravensbrück. Das Leben in einem Konzentrationslager für Frauen 1939- 1945. München: Pendo Verlag 2000

Scheffler, Wolfgang: Judenverfolgung im Dritten Reich. 1. Auflage. Berlin: Colloquim Verlag 1964.

Schoenberner, Gerhard: Der gelbe Stern. Die Judenverfolgung in Europa 1933- 1945, 2. Auflage. München: Goldmann Verlag, 1987

Stobbe, Otto: Die Juden in Deutschland während des Mittelalters. In politischer, sozialer und rechtlicher Beziehung. Neuauflage. Braunschweig: Schwetschkeverlag 1968

Walz, Loretta: Erinnern an Ravensbrück. 1. Auflage. Berlin: trafo Verlag 1999.

Wigman, Mary: Die Sprache des Tanzes in: Die Welt des Tanzes in Selbstzeugnissen hrsg. von Pietzsch, Ulrich und Wolgina, Lydia. Berlin: Henschelverlag 1977

„Als gäbe es mich nicht“ Besondere Lernleistung von Elisabeth Bormann 2005- 2007

http://www.wetzorke.de/tanz_und_therapie.htm vom 29.12.2006

Erklärung

Ich versichere, dass ich die Arbeit selbständig und nur mit den angegebenen Quellen und Hilfsmitteln angefertigt und dass ich alle Stellen, die aus anderen Werken (auch aus dem Internet) dem Wortlaut oder dem Sinne nach entnommen sind, kenntlich gemacht habe.

Güldengossa, den 06.02.2007

Elisabeth Bormann

„Als gäbe es mich nicht“ Besondere Lernleistung von Elisabeth Bormann 2005- 2007